

Georg Stier

Michael Dobosi

(1850)

Übersetzung aus dem Ungarischen von Ferenc Kölcseys

»Dobozi« [Cseke, 4. November 1821]*

(1824)

5 »Die Räuber nah'n!« In Sattel setzt
Held Dobosi die Schöne,
wild hinter drein die Rosse hetzt
ein Schwarm Tatarensöhne;
und wie den Schnee auf Felsenhöh'n
sieht man das Banner drüber weh'n,
hoch aus der Staubeswolke,
umdrängt vom wilden Volke.

10 Doch rückwärts schaut und vorwärts eilt
mit seinem Weib der Reiter;
ob Thal ob Hügel — unverweilt
trägt sie der Renner weiter;
gebadet wohl in blut'gen Schaum

* Cseke = h. Čaka (Slowakei). Dieses Entstehungsdatum wird in der Werkausgabe von 1832 genannt, siehe *Munkáji* [Werke], Band I: *Versek* [Gedichte] (hg. von Pál Szemere), Pest 1832, S. 90. Der Erstdruck erfolgte in *Aspasia*, Band I (hg. von Mihály Kovacsóczy), Pest 1824, S. 3–7.

15 durchfliegt es stolz den weiten Raum,
sein Huf mit Blizesschnelle
schlägt Funken aus so helle.

20 Nicht zagt der treue Ungarheld
vor Wund' und Tod im Herzen,
oft floß sein Blut im grünen Feld,
er kennt des Todes Schmerzen!
Und wer zu sterben weiß, deß Hand
drückt nie der Sklavenfessel Band —
doch seine Glut ersticket
wenn er auf's Liebchen blicket.

25 Die Arme schlingt die zarte Maid
um ihren treuen Recken;
sie bebt und glüht, zu jeder Zeit
umringt von neuen Schrecken,
indeß um sie der wilde Ost
30 im braunen Haar keck wühlend tost;
wo Blätter rauschend fallen,
hört sie nur Ketten schallen:

35 »O Held, dir nicht der Muth gebricht
mit Hunderten zu ringen?
und kommt das Unglück, bebst du nicht
das Flammenschwert zu schwingen?
Durch Berg und Thal an fernen Ort
treibt mich der fremde Sieger fort,
im Sklavenjoch zu stöhnen,
40 der stolzen Frau zu fröhnen!«

Dem Helden graust es, still zerdrückt
im Aug' er blut'ge Thränen,
tief seufzend er zum Himmel blickt
und ruft in heißem Sehnen:
45 »Flieg hin, flieg hin, mein treues Roß!
Noch führt vielleicht ein glücklich Loos,
droh's auch mit schweren Leiden,
uns noch zu Lust und Freuden.«

Und wie das Reh im Waldesgrün
50 trotz blut'ger Wunde Plagen,
sieht windschnell man den Helden flieh'n
vom treuen Thier getragen:
Gebadet wohl in blut'gen Schaum
durchfliegt es stolz den weiten Raum,
55 sein Huf mit Blitzesschnelle
schlägt Funken aus so helle.

Doch mag's geschehn daß Wog' und Wind
stets ringen ohne Wanken?
ziellos zur Ferne schnellbeschwingt
60 Hinschweifen die Gedanken?
Der Athem stockt dem Roß, erschlaft
ist endlich seiner Sehne Kraft,
Des Lebens Kern getroffen,
und hin des Reiters Hoffen.

Da faßt ein Sturm der Schönen Brust,
die Adern fühlt sie schwellen;
schon nah'n im Feld mit Siegeslust
und Lärm die Raubgesellen;
65 und wie den Schnee auf steilen Höh'n

70 sieht man das Banner näher weh'n
hoch aus der Staubeswolke,
umdrängt vom wilden Volke.
»O Held, o Held, was schirmt uns noch?
das Schwert drum frisch gezogen!
75 zerschmelze denn das Sklavenjoch
mein Blut in heißen Wogen!
Soll leben ich im Mägdekleid,
wenn dich dein Heldentod befreit?
zu fremden Frohnes Füßen
80 der Witwe Thränen fließen?«

Er steht an Zweifelmeeres Rand
drin aller Muth versunken,
schwach glimmt von Seufzern übermannt
der letzte Hoffnungsfunken:
85 »Nur einmal noch, mein treues Roß!
noch führt vielleicht ein glücklich Loos,
droh's auch mit schweren Leiden,
uns doch zu Lust und Freuden.«

Und einmal noch zuletzt es fühlt
90 den scharfen Sporn mit Stöhnen
und spannt wie müdgethetzes Wild
die letzte Kraft der Sehnen.
Gebadet wohl in blut'gen Schaum
durchfliegt es stolz den weiten Raum,
95 und ach! wie Blitzesflammen
bricht stracks das Roß zusammen!

Und wie die Wolke hagelschwer
und wie des Blitzes Leuchte

Ich gab ja Herz und Liebe —
was wär' noch das mir bliebe?

130 Willst du daß ein verhaßter Kuß
in Siegers Arm ihn lohne?
daß in den Staub des Mächt'gen Fuß
die Schaam zertret' im Hohne?
Weh Theurer, denk' es schaudernd aus
wie dann dein Weib in Lasters Graus —
135 Ist das die starke Treue?
drum diesen Kampf nicht scheue!«

Noch säumt der Held vom Weh gebannt,
ihn bringt die Qual von Sinnen —
da schaudernd greift ans Schwert die Hand
140 mit der Minute Rinnen;
indeß dem Löwen gleich an Wuth,
nach Beute lechzend und nach Blut,
der Krimm Tatarenrecken
nach ihr die Hände strecken.

145 Und abgewandt zum letzten Mal
hält er sein Lieb umschlungen,
senkt tief hinein den treuen Stahl —
da hat er's durchgerungen;
und stürzend in den wilden Schwarm
150 empfängt und gibt den Tod sein Arm,
und auf der Gattin Leiche
verströmt sein Blut der Bleiche.